

Doris Joachim, Referentin für Gottesdienst

## **Jesus, Maria und der Gärtner**

Osterpredigt zu Johannes 20,11-18

*Maria*, sagt Jesus zu Maria Magdalena. *Maria*. Wenige Minuten vorher hatte er *Frau* zu ihr gesagt. *Frau, was weinst du?* Und: *Wen suchst du?* Merkwürdig, diese Fragen. Wen wird sie sie schon suchen? Sie steht am Grab ihres Freundes. Sie steht am Grab ihrer Hoffnung. Es ist leer. Zwei Engel sitzen drin. Die hatten dieselbe Frage gestellt. *Frau, was weinst du?* Wie soll man nicht weinen, wenn der, den man liebt, ermordet wurde? Und noch dazu: Wenn der Leichnam gestohlen wurde. Wie kann man das einem Menschen antun? Was sind das für Menschen, die weder die Lebenden noch die Toten achten? *Ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben*, sagt sie. Wie verloren das klingt. Sie haben Maria sogar die gestorbene Hoffnung genommen. Da ist nichts mehr, das ihr Halt gibt. Kein Trost, kein Licht. Nur Leere. Maria ist gefangen in ihrer Verzweiflung. Sie wirkt wie in Trance. Irgendwie abwesend. Ein traumatisierter Mensch in Schockstarre. Sie war dabei, als er gekreuzigt wurde. Jetzt ist sie überwältigt von Trauer. So geht es einem, wenn die Seele verwundet wird. Dann verliert man den Kontakt zur Realität. Mit den Engeln spricht sie wie mit zwei ganz normalen Männern. Und Jesus hält sie für den Gärtner. Sie erkennt nicht die Engel. Sie erkennt nicht Jesus. Vielleicht ist Jesus deshalb so vorsichtig.

Er nähert sich ihr langsam, damit sie nicht erschrickt. *Frau, was weinst du? Wen suchst du?* Seine Fragen bringen sie in Bewegung. Die Starre wird weniger. Sie fragt Jesus, den sie für einen Gärtner hält: *Hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen.* Wie sie sich das wohl vorstellt? Den Leichnam eines erwachsenen Mannes ganz allein zu transportieren? Aber daran denkt sie vielleicht noch gar nicht. Wenigstens die gestorbene Hoffnung möchte sie bei sich haben. Wissen, wo sie liegt. Das ist wichtig. Tote Körper müssen geborgen werden. In Afghanistan, in Somalia, in Syrien. Überall, wo Menschen weder die Lebenden noch die Toten achten – da müssen andere kommen und ihnen den letzten Liebesdienst tun. Das sind sie den Toten schuldig. Das sind sie auch sich selbst schuldig. Eine Religion, die die Lebenden nicht achtet, ist keine Religion. Eine Kultur, die die Toten nicht achtet, ist keine Kultur.

Und dann sagt Jesus: *Maria*. Die weinende Frau dreht sich zu ihm hin. Und sie weiß: Sie hat ihn gefunden. *Rabbuni. Mein Lehrer. Mein Freund, mein Herr.* Da ist eine große Stille in dieser Szene. Kein Jubel, kein: *Schau doch, ich bin's, Jesus. Erkennst du mich denn nicht?* Und kein: *Wie kann das sein? Ich dachte, du wärst tot.* Nur ein: *Maria*. Und ein: *Rabbuni*. Mehr ist nicht nötig. Die wenigen Worte reichen. Maria ist getröstet. Hoffnung ist da. Der Tod hat keine Macht mehr. Jesus und Maria auf dem Friedhof. Eine sanfte Begegnung. So soll es sein zwischen Mensch und Gott. Gott ruft einen beim Namen.

Melanie, Sebastian.

Sarah, Michael.

Jerome, Fabienne.

Mike, Janet.  
Ibrahim, Samira.  
Darius, Nesrin.

*(Oder andere Namen aus verschiedenen Ländern und Kulturen.)*

So soll es sein zwischen Menschen und Gott. Gott ruft uns beim Namen. Manche erkennen ihn. Manche sehen in Jesus aber den Gärtner. Oder die Kellnerin oder den Nachbarn oder die junge Frau aus Afghanistan. Manche sehen in Jesus einen Feind, den sie bekämpfen müssen. Jesus ruft Menschen beim Namen. Nicht alle drehen sich um und finden im Gesicht des Gärtners oder der Kellnerin oder des Nachbarn oder der jungen Frau aus Afghanistan das Gesicht Jesu. Trauer macht blind. Auch Egoismus macht blind und taub. Hass ebenso. Taub für die Liebe. Dann hört man den eigenen Namen nicht. Dann hört man nicht, wie Jesus einen ruft. Sanft und stärkend.

Manchmal wünsche ich mir, Jesus wäre nicht so sanft. Sondern würde mit seinen Engeln dreinfahren und dem Bomben und Morden ein Ende machen. Manchmal wünsche ich mir, er würde den selbstgerechten und sich fromm nennenden Menschen über den Mund fahren oder aufs Maul hauen. Den Muslimen wie den Christen und Atheisten. Er würde den engstirnigen kleinkarierten Fremdenhassern und -hasserinnen einen heftigen Schubs geben. Und er würde einfach Grenzen öffnen und jeden Flüchtling einzeln tragen, beschützen und behüten. Aber so ist der Auferstandene nicht. Kein Rächer der Entrechteten, sondern einer, den man leicht mit einem Gärtner verwechseln könnte. Liebevoll, sanft, zurückhaltend. Er nähert sich seinen Menschen vorsichtig – wie bei Maria. Sie sollen nicht erschrecken. Sie sollen erkennen: Eure Hoffnung ist nicht tot. Die Liebe ist nicht zu Ende. Das Dreinfahren, übers Maul fahren, Schubsen und Rächen verändert Menschen nicht. Das können nur die Liebe und die Hoffnung. In dieser Kombination. Die Hoffnung auf eine Auferstehung von den Toten allein macht keinen Menschen friedlich. Das wissen wir leider von den jungen Menschen, die sich mit solcher Hoffnung in die Luft sprengen und andere mittöten.

Es klingt vielleicht etwas hilflos und einfach: Aber es ist diese Liebe Gottes, die Menschen verändert. Ich wüsste keinen anderen Weg. Jesus ist an diesem Weg durchaus gescheitert. Er wurde grausam getötet. Aber er ist nicht im Tod geblieben. Er ist auferweckt worden und dann zuerst Maria erschienen. Danach vielen, vielen anderen. Er hat sie beim Namen gerufen. Und sie auf die Spur der Liebe gesetzt. Und sie hat sich ausgebreitet. Die Liebe Gottes ist nicht totzukriegen. Sie lebt in allen Menschen, die auf diese Liebe antworten. Die sich rufen lassen bei ihrem Namen. Und dann Zusammen stehen. Gegen Gewalt ohne Gewalt. Die dem Hass mit Solidarität begegnen. Auf die Straße gehen für die Freiheit und die Umwelt. Zu den Geflüchteten für die Barmherzigkeit.

*Maria*, sagt Jesus zu Maria Magdalena. *Maria*. Und dann später: *Geh hin zu meinen Brüdern und Schwestern und verkündige ihnen, was geschehen ist*. Sie hat es getan. Darum sind wir heute hier in der N.N.-Kirche und bitten Gott, dass er uns bei unserem Namen ruft.

#### **Copyright-Hinweise**

© Zentrum Verkündigung der EKHN

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Materialien für Ihre Arbeit in der Gemeinde, im Dekanat oder Ihrer Einrichtung verwenden. Eine Veröffentlichung in Druckform oder im Internet bedarf einer vorherigen Zustimmung des Zentrums Verkündigung. Bitte wenden Sie sich mit Ihren Fragen an [Anja Wolf](#), Sachbearbeitung Abdruckrechte Zentrum Verkündigung. Bild-, Druck- und Textvorlagen dürfen darüber hinaus weder an andere Nutzer unentgeltlich weitergegeben noch gewerblich vertrieben werden.